

Margareta Reichenmüller: Das ehemalige Reichsstift und Zisterziensernonnenkloster Rottenmünster. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde B 28.) Stuttgart: Kohlhammer 1964. 205 S. 24 DM.

Von der Ordensforschung sind bisher die Nonnenklöster im allgemeinen vernachlässigt worden. Es ist erfreulich, daß sich diese Lücken unseres Geschichtsbildes durch neue Arbeiten zu schließen beginnen. Es ist zu hoffen, daß die von der Verfasserin erwähnten Frauenklöster unseres Gebietes, Gnadental, Fraental, Lichtenstern, auch ausführlicher als in kleinen Artikeln untersucht werden. Die vorliegende Arbeit, die aus einer landesgeschichtlichen Dissertation bei Professor Decker-Hauff erwachsen ist, behandelt vor allem die Grundherrschaft, Gerichts- und Landesherrschaft des reichsunmittelbaren Klosters, das gegen 1220 bei Rottweil gegründet wurde und 1803 der Säkularisation anheimfiel. Besonderen Wert besitzt der ausführliche Anhang über die weitverstreuten Rechte und Besitzungen des Klosters (S. 93—176) sowie die Zusammenstellung der Äbtissinnen und Konventsfrauen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß für diese Veröffentlichung kein Orts- und Namensregister bewilligt wurde, das den Inhalt der Arbeit recht eigentlich aufschließen und für die Landesforschung nutzbar machen würde. Der interessanten Untersuchung ist zu wünschen, daß sie Schule machen wird. Wu.

Max Domarus: Äbtissin Eva Theresia von Schönborn und das adelige Damenstift zur heiligen Anna in Würzburg. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 16.) Würzburg: Schöningh 1964. 192 S. Ill. 16 DM.

Aus einer Stiftung der Gräfin Anna Maria von Dernbach, geb. Voit von Rieneck, ging 1714 das Würzburger Annastift hervor, das 1803 säkularisiert wurde. Die Geschichte des Stifts gibt Einblicke in die adelige und kirchliche Welt des Barockjahrhunderts. Die bedeutendste Äbtissin gehörte der Familie an, die auch das Dernbachsche Erbe Wiesentheid erhalten hatte. Der Schönbornkreis wird hier um reizvolle Einzelzüge seiner Geschichte bereichert. Für uns ist auch von Interesse, daß der ehemalige Chordirektor Michael Josef Riegler 1803—1826 Pfarrer von Markelsheim war. Wu.

Karl Riehm: Werkanlagen und Arbeitsgeräte urgeschichtlicher Salzsieder. (Germania 40, 1962, S. 360—400.)

Der Verfasser (aus Halle an der Saale) unternimmt es, vergleichend Geräte und Technik früher Salzsieder in Europa darzustellen (dabei werden auch Beispiele der Kelten in Hall herangezogen). Die interessante Arbeit ist ein Beweis dafür, daß beim heutigen Stand der Forschung nicht mehr die einzelne Saline, sondern nur der überörtliche Vergleich weiterführen kann, um Übereinstimmungen und Unterschiede zu entdecken. Es wäre zu wünschen, daß auch Wirtschaft und Rechtsverhältnisse, Volksbräuche und Arbeitsmethoden aus späterer Zeit untersucht und verglichen würden, wie dies Matti in einigen Einzelarbeiten begonnen hat. Wu.

Resi Fiedler: Katalog Kirchheim unter Teck. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimat-Museum. (Veröffentlichung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege 7.) Stuttgart: Silberburg 1962. 44 S., 79 Tafeln. 24 DM.

Das vorliegende Heft ist Otto Lau, dem uns wohlbekanntesten Heimatforscher von Kirchheim und dem mittleren Neckarland zu seinem 80. Geburtstag gewidmet. In der hier schon öfter besprochenen Absicht, ein Werk zu schaffen, das sein Material aus örtlichen Funden nimmt, aber in seiner Gesamtschau eine gute, reich illustrierte Vorgeschichte Württembergs darbietet, ist das Heft ein guter Baustein. Die Widmung an Otto Lau wird von allen Heimatforschern dankbar begrüßt. Sch.

Bodo Cichy: Die Kirche von Brenz. Heidenheim: Meuer 1966. 104 S. Ill. 10 DM.

Dr. Cichy, in Württembergisch Franken durch seine Murrhardter Ausgrabungen bekannt (WFr 1964, 174), weiß spannend über seine Arbeit, ihre Ergebnisse und Folgerungen zu berichten. So legt er in diesem schön ausgestatteten Band einen ersten Bericht über die Ausgrabungen vor, die er im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege 1964 bis 1966 in der Galluskirche in Brenz durchführte. Als wichtigstes Ergebnis der Arbeit bezeichnet er selbst die Entdeckung einer alemannischen Holzkirche, die um 680 errichtet worden sein mag; die Eigenkirche eines adligen Grundherrn, der auf den Trümmern eines römischen Gutshofs baute. Es folgen die karolingischen Kirchen, die romanische

Pfeilerbasilika und endlich die spätromanische, von der Gmünder Johanniskirche beeinflusste Säulenbasilika, deren Schönheit bei den Instandsetzungsarbeiten wieder zur Geltung gebracht worden ist. Zugleich Archäologe und Kunsthistoriker, der wissenschaftlichen Erkundung ebenso wie der künstlerischen Schönheit aufgeschlossen, weiß der Verfasser aus Funden, Schlüssen und Hypothesen ein lesenswertes und im ganzen überzeugendes Bild von der Entwicklung einer unserer ältesten Kirchen zu geben. Wu.

Günter P. Fehring: Unterregenbach an der Jagst. (Große Baudenkmäler, Heft 201.) München: Deutscher Kunstverlag 1966, 16 S. Illustriert.

Über die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen in Unterregenbach 1960 bis 1965, die in WFr 1966 erstmalig in wissenschaftlicher Zusammenfassung dargestellt werden, unterrichtet Dr. Fehring in dem vorliegenden Heftchen eine breitere Öffentlichkeit. Wu.

Festschrift zur Weihe der St.-Johannis-Kirche in Niederstetten. 1966. 58 S.

Die Weihe der neuen katholischen Stadtpfarrkirche in Niederstetten gab Anlaß zu einer gut illustrierten Geschichte der Gemeinde, bei der die (seit der Reformation evangelische) Jakobuskirche, die Friedhofskapelle von 1350 (mit der freigelegten Schutzmantelmadonna), die katholische Marienkirche im Schloß der Fürsten von Hatzfeld (1756) behandelt und aus dem Zusammenhang der Patrozinien erläutert werden. Wu.

400 Jahre Kirchengemeinde Pfedelbach. (Evangelisches Pfarramt Pfedelbach 1965.) 27 S. Illustriert.

Pfarrer Heinz Müller und Bürgermeister Erich Fritz haben die gut illustrierte kleine Schrift herausgegeben, die an die Einsetzung des ersten evangelischen Pfarrers Lorenz Keller 1565 erinnert und in kurzen Zügen die Entwicklung der Kirchengemeinde bis zur Gegenwart darstellt. Als Residenz hatte Pfedelbach bis 1728 eine besondere Bedeutung. Wu.

Friedrich Oswald: Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts. (Mainfränkische Hefte 45, 1966.) 274 S., 37 Abb. (Pläne und Karten), 44 Bilder. 9 DM.

Die aus einer Würzburger Dissertation hervorgegangene Arbeit trifft zwei Jahrhunderte des Würzburger Sakralbaues, die von der örtlichen Forschung bisher stiefmütterlich behandelt worden waren. Wer konnte schon hoffen, etwas Wesentliches über das „romanische“ Würzburg dieser Zeit auszusagen, nachdem die starke Umbautätigkeit des Barock das Bild bestimmte. Und doch entwickelten gerade das 11. und 12. Jahrhundert die auf Jahrhunderte hinaus gültige Raumanordnung (Grundriß) im Sakralbau. Erst die schweren Beschädigungen 1945 ermöglichten eine einzigartige Begegnung mit dem älteren Baubestand. Die damals gemachten Dokumentaraufnahmen stellen nach dem inzwischen erfolgten Wiederaufbau ein unschätzbares Quellenmaterial dar, das der Verfasser in Verbindung mit anderen Überlieferungen nach allen Richtungen hin sorgfältig auszuwerten verstand. Die Denkmale: Marienkirche, St. Stephan, St. Burkhard, Neumünster, St. Peter, Stift Haug, St. Jakobus und mehrere kleinere Objekte sind jeweils geschlossen nach einem festen System abgehandelt: Bericht über den Stand der Forschung, Geschichte von der Gründung bis heute, Beschreibung des jüngsten Baubestandes (heute bzw. vor 1945), Auswertung der schriftlichen und bildlichen Quellen zur Klärung früherer Bauzustände; als Kern jeder Einzeluntersuchung folgen die Bauanalyse und auf Grund deren die Rekonstruktion des Gründungs- und der Folgebauten bis 1200 (Grund- und Aufrisse) — hier liegt auch das besondere Anliegen des Verfassers und seiner Arbeitsmethode. Den Abschluß bildet die kunstgeschichtliche Einordnung des Denkmals. Der Dom ist einer Spezialuntersuchung wegen (B. H. Röttger) ausgeklammert. Methodisch interessant und von der Kunstwissenschaft, worauf der Verfasser hinweist, noch nicht allgemein praktiziert, ist die Form der Bauanalyse. Sie geht, unbedingt folgerichtig, vom jüngsten Bestand und Beschrieb aus und hebt an Hand der Quellen die im Laufe der Jahrhunderte angewachsenen Bauzutaten Schicht um Schicht, wie bei einer Zwiebel, ab bzw. fügt die inzwischen abgegangenen Bauteile wieder hinzu. Der Verfasser nähert sich auf diese Weise immer mehr dem Zustand des Gründungsbaues. Das schrittweise Zurückgehen vom Bekannten zum weniger Bekannten hat den Vorteil, daß keine Stufe (kein Bauzustand) versehentlich übersprungen wird. Diese von der Archäologie her bekannte Praxis wurde vom Verfasser auf die theoretische Behandlung der